



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

A., F.: Skizzen aus unserm heutigen Volksleben. 17. Die Masern in
Groß-Rüblingen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Skizzen aus unserm heutigem Volksleben

17. Die Masern in Groß-Rüblingen

Der Gemeindefrug zu Groß-Rüblingen erfreute sich eines lebhaften Zuspruches von Gästen und Fliegen. Beide vertrugen sich gut mit einander, saßen ihre Zeit thatlos auf Stühlen und Bänken und steckten ab und zu ihre Rüssel, „beziehentlich“ ihre Nasen ins Glas oder in einen Tropfen. Die Gäste waren meist Knechte, die ihren schönen Lohn im Vorbeigehen an den Mann bringen wollten, ein paar heruntergekommene Bauern, ein stets betrunkenener Chausseeträger und wer gerade sonst die Landstraße zog und nicht vorübergehen wollte. Heute war Zenker-Friße, einer von den Großbauern aus Klein-Rüblingen, zur ungewohnten Stunde, das heißt bereits am Vormittage, eingetreten. Wenn wir ihn Großbauern nennen, so thun wir das unter uns. Dort zu Lande will man nicht Bauer heißen, man nennt sich „Dekonom“ und ahmt die Tracht und das Benehmen des Gutsverwalters nach. Also Zenker-Friße hatte sich breit auf seinen Stuhl hingepflanzt, hatte sich einen Cognak geben lassen und war eine Zeit lang in tiefem Sinnen sitzen geblieben. Jetzt stand er stöhnend auf und rechte die Glieder.

Na, wieder weiter reisen? rief der Wirt von seinem Bierstank aus.

Es hilft ja weiter nichts.

Ein Bißchen zum Scheibenschiefen in den roten Hahn?

Nein, Kinder suchen zum Rübenverziehen. Weißt du keine, Wilhelm? — Der Wirt stand sich nämlich mit der ganzen Gegend auf du und du.

Kinder? Kinder haben wir genug. Aber es ist Schule.

Na dann wird freigegeben.

Wenns nur wahr ist! Versuchs, Friße. Aber unser Pastor ist nicht so, der giebt nicht gleich frei. Wenns noch der Kantor wäre, mit dem läßt sich reden. Oder wenns der Schulze wäre, der ist auch nicht so.

Nein, der ist nicht so, klang es aus dem Hintergrunde, alles was recht ist, aber unser Schulze ist nicht so.

M—it dem k—ann man Pf—erde m—ausen, lallte der Chausseeträger. Das war ein vermessenenes Wort, das ein anderer sich nicht hätte erlauben dürfen, aber dem betrunkenen Kerl nahm man nichts mehr übel. Man lachte nur und sagte: Du hälst dein Maul!

Es schien also geboten, zum Herrn Pastor zu gehen. Ein Bauer geht aber nie den einfachen und geraden Weg, wenn es möglich ist, einen Umweg zu machen oder eine Hinterthür zu suchen. Außerdem fühlte sich Zenker-Friße durch die Stimme seines Herzens zu dem hingezogen, mit dem man Pferde mausen konnte. Er ging also zum Schulzen und trug seine Sache vor. Der Schulze machte sein allerwichtigstes Gesicht, konnte aber nichts erlauben und schickte Zenker-Frißen zum Herrn Kantor. Der Herr Kantor machte alle Nebengesichtspunkte, Nebenvorteile

und Nebenrückfichten geltend, konnte aber zu seinem großen Bedauern seinem lieben Zenker nicht helfen; über das Freigeben der Schule „befinde“ der Herr Lokalschulinspektor.

So half es denn nichts. Zenker-Frixe zog den Kopf in die Schultern und segelte hinüber auf die Pfarre.

Natürlich war Sonnabend. Wer etwas von dem Herrn Pastor wollte, kam unfehlbar am Sonnabend, dem einzigen Tage, wo der Herr Pastor, der dann hinter seiner Predigt saß, zu hören war. Herr Zenker wurde darum auch nicht allzu freundlich aufgenommen; kaum daß er einen Stuhl erhielt. Nach verschiedenen Betrachtungen über Wetter, Kornpreise und der Welt Lauf rückte Zenker-Frixe mit seinem Anliegen vor.

Der Herr Pastor mußte längst, wo er hinaus wollte, und hatte sich längst entschieden, den Bittsteller einfach abzuweisen. Das fehlte auch noch! Er hatte sich oft genug über diese Rübenwirtschaft geärgert. Rüben! Rüben! Das war ungefähr daselbe, wie wenn an der Nordsee der Heringszug angekündigt wird. Dann hört eben alles andre auf. Die Schule wird angesehen als eine Erziehungsanstalt für junge Rübenverzieher! Und dabei kommt jeder allein und will die Schulkinder nur ein paar Tage für sich haben. Jetzt wollten auch die Klein-Rüblinge berücksichtigt sein. Kein Gedanke! Er schlug es also rundweg ab. Worauf Zenker-Frixe unverdrossen seine Rede noch einmal brachte und mit dem Ansinnen schloß, man solle wenigstens zwanzig bis dreißig Kinder beurlauben, die Schule brauche ja nicht auszufallen. Auch hierauf ging aber der Herr Pastor nicht ein. Es sei unmöglich, es fehlten wegen der Masern so schon viele Kinder; vor einer leeren Klasse sei nicht Schule zu halten. Worauf Zenker-Frixe zum dritten Male ansetzte und mit dem Trumpfe schloß, der Herr Amtsvorsteher sei auch dafür und die Schule solle ausfallen. Das letztere war eine Lüge. Der Herr Amtsvorsteher war immer sehr dafür, wenn Rübenferien gegeben wurden, denn er baute selbst seine zwanzig Morgen, aber er hatte nicht gesagt, daß die Schule ausfallen solle.

Jetzt riß dem Herrn Pastor der Geduldsfaden. Herr Zenker möge dem Herrn Amtsvorsteher seine Empfehlung machen, und der Herr Amtsvorsteher habe in Schulsachen gar nichts zu sagen. Hierauf wurde Zenker-Frixe mit Schnelligkeit hinausbefördert. Da stand er wieder draußen auf der Dorfstraße und strich sich über die Sonnabendsstoppeln seines unrasirten Kinnes. Es war genau so geworden, wie es ihm sein ahnungsvolles Gemüt vorhergesagt hatte; nichtsdestoweniger war er tief gekränkt und dachte an Beschwerden bei der Regierung, dem Konsistorium und dem Kaiser.

Als er wieder in der Schenke angekommen war, fand er dort zwei Aerzte, den Doktor Brillio aus Saffendorf und den Doktor Schimmelpfennig aus Klose, eine halbe Stunde davon. Man darf sich nicht wundern, zwei Aerzte so dicht bei einander zu finden. Sie sitzen jetzt auf dem Lande, das heißt da, wo Rüben gebaut werden und Geld im Dorfe ist, so dicht bei einander, daß jenes alte schöne Lied in zeitgemäßer Verbesserung lauten müßte: „Es ist ja kein Dörflein so kleine, ein Medicus muß ja drin seine.“ Nun wohnte in Kladowitz, dicht bei Groß-Rüblingen, einer von den großen Oekonomen, die in der guten Zeit von der Zuckersabrik ein schönes Stück Geld verdient hatten, ein schwerreicher Mann. Er hieß der alte Susterbe. Das Wort bedeutet die große Harke, mit der die Kornstoppel nachgeharht wird. Das hatte ihm nicht gefallen, und er hatte mit Hilfe irgend eines Herrn Kantors seinen Namen in Justab verhochdeutschen lassen. Dieser Herr Justab hatte sich übrigens auf Bildung und Naturwissenschaften

gelegt, sich eine große Bibliothek angeschafft und nach allerhöchstem Vorbilde die Herren Brillio und Schimmelpfennig zu seinen Leibärzten ernannt. Die mußten dann immer zusammen erscheinen und „konferiren“, wenn sie ihm eine wohlverdiente Bazanz zu verschreiben hatten. Gerade waren sie wieder auf dem Wege. Weil aber ein Pferd vor ihrem Wagen ein Hufeisen verloren hatte, waren sie, während der Schmied ein neues auflegte, in die Schenke eingetreten.

Na, wie ist es denn? fragte der Wirt, als Jenker-Frize eintrat.

Nichts ist.

Siehst Du, das sagte ich gleich. Was meinte er denn?

Es wären die Masern im Dorfe, und da dürfte er die Schule nicht ausfallen lassen.

Doktor Brillio horchte hoch auf. Die Masern im Dorfe und deshalb die Schule nicht ausfallen lassen? war denn dieser Pastor verrückt? Aber der Kollege Schimmelpfennig, einer von den ältern Ärzten, die mit Seelenruhe nach den Regeln der Kunst ihr Rezept schreiben und ihre Rechnung aufstellen, machte kein Arg daraus, sondern sagte ganz gelassen: Na, dann seht nur zu, daß ihr möglichst bald davon kommt. Ich meine, es ist besser, ihr macht die Sache mit einem Male ab, als daß ihr sie über ein halbes Jahr hinzerzt.

Doktor Brillio fuhr von seinem Stuhle auf. Es war empörend! Denn was bedeutete das anders, als die mittelbare Aufforderung, sich gegenseitig anzustecken, der Säuche eine möglichst allgemeine Verbreitung zu geben, allem, was die moderne Wissenschaft ergründet hat, was die „Hygiene“ befehlt, was Bettenhofer lehrt, ins Gesicht zu schlagen. Und so etwas spricht nicht etwa ein Bauer, ein Laie aus, sondern ein Mann der Wissenschaft, ein Arzt! Wahrlich, es war hohe Zeit, daß diese alten Herren durch jüngere Kräfte ersetzt wurden, die gelernt hatten, daß die Vorbeugung der bessere Teil der ärztlichen Kunst ist.

Doktor Brillio wollte sich dieser Sünde nicht teilhaftig machen, sondern den Leuten ein Licht aufstecken, mochte der alte Pflasterkasten dazu sagen, was er wollte.

Also die Masern. Treten gewiß bössartig auf?

Bössartig eigentlich nicht, erwiderte der Wirt. Na ja, Reiters Rieschen hat sie schlimm. Aber das war von jeher ein schwaches Kind, das jüngste von sieben Geschwistern.

Und die andern gehen natürlich in die Schule, stecken die Schulkinder an und verfeuchen das Lokal derart, daß eine Infektion so sicher stattfindet, wie mein Finger schwarz wird, wenn ich ihn in Tinte stecke.

Was kann man da machen? Es liegt in der Luft.

Nein, es liegt nicht in der Luft, sondern auf der flachen Hand, am Kleide hängt's, auf den Bänken klebt's, an der Wand sitzt's. Und so wird es übertragen, dringt in den Organismus ein und verursacht Störungen, die mit Wassersucht, Taubheit, Blindheit und dem Tode endigen können.

Die Bauern machten große Augen, und der Herr Doktor hielt für geboten, einen populären Vortrag zu halten über Mikroben, Bakterien, Nährboden, Kulturen und den Masernbacillus, den er als einen Spaltpilz von „minimaler“ Größe darstellte.

Die „minimale“ Größe machte einen tiefen Eindruck. Der Wirt dachte an so etwas wie Regenmaden, und der versoffene Chauffeekraker, der mit dem Delirium tremens schon seine Erfahrungen gesammelt hatte, war überzeugt, daß es solche unsichtbare Läuse sein müßten, wie sie ihm manchmal über die Haut gekrochen waren.

Das hilft nun nichts, sagte Zenker-Frize, wer sie kriegen soll, der kriegt sie.

Nein, lieber Herr, wer als Vater oder Bürger seine Schuldigkeit nicht thut, dessen Kinder kriegen sie. Haben Sie Kinder? Sehen Sie! Wenn bei Ihnen die Thüren frisch gestrichen sind, was? und Ihre Frau hat den Kindern die Sonntagskleider angezogen, sagen Sie dann: Wer einmal Flecke an die Kleider kriegen soll, der kriegt sie? Nein, Sie verbieten es, an die gestrichnen Thüren zu gehen, nicht wahr? Genau so muß es mit den Masern sein. Es muß absolute Isolirung eintreten. Die Schule muß sofort geschlossen werden, es dürfen auch gesunde Kinder aus Häusern, in denen die Masern herrschen, mit andern Kindern in keine Berührung kommen. Es muß der Schutz der Geseze angerufen werden. Wozu haben wir Geseze, wenn sie nicht angewendet werden?

Herr Doktor, der Wagen ist vorgefahren.

Die Herren empfahlen sich. In der Thür hielt Zenker-Frize dem Herrn Doktor Brilllo noch einen Augenblick fest, erkundigte sich angelegentlich nach dem fraglichen Geseze und erfuhr, daß allerdings bei Masern die Schließung der Schule durch den Amtsvorsteher gesetzlich angeordnet sei. Das war Wasser auf seine Mühle.

Der Amtsvorsteher wohnte in Klein-Rüblingen. Am Sonntag Abend trafen sich der Amtsvorsteher und Zenker-Frize beim Schacktopfspielen. Hierbei wurden natürlich die Neuigkeiten in der Gegend besprochen. Das neueste waren die Masern in Groß-Rüblingen. Zenker-Frize machte eine haarsträubende Beschreibung und ließ zur Verstärkung der Wirkung den Doktor Brilllo mit seinen Mikroben und Maserpilzen von „minimaler“ Größe antreten. Man dachte schon mehr an Champignons und dergleichen und graulte sich.

Da werden wir wohl die Schule nächstens schließen müssen, sagte der Herr Amtsvorsteher, der sein Gesez über die ansteckenden Krankheiten wohl kannte.

Das meinte der Doktor Brilllo auch. Aber der Pastor will nicht.

Ob der Pastor will oder nicht, das ist ganz egal.

Das meinte ich auch, aber der Pastor sagte: Machen Sie dem Herrn Amtsvorsteher meine Empfehlung, und er hätte in Schulsachen gar nichts zu sagen.

Was?

Wie ich dir sage: Machen Sie dem Herrn Amtsvorsteher meine Empfehlung, und er hätte in Schulsachen gar nichts zu sagen.

Der Amtsvorsteher versärbte sich, sagte aber kein Wort und spielte weiter. Aber er spielte schlecht, sichtlich unaufmerksam. Am andern Morgen noch vor Tagesanbruch öffnete er den Amtsschrank und nahm die Gesezsammlung heraus. Da stand mit klaren Worten geschrieben, daß bei Masern und andern Epidemien die Schließung der Schule von Polizei wegen zu erfolgen habe und daß, wenn Gefahr in Verzug sei, der Amtsvorsteher befugt sei, die Schließung anzuordnen, worauf Bestätigung beim Landratsamt einzuholen sei. Und da läßt ihm dieser Pastor sagen, er habe nichts zu befehlen! Der Amtsvorsteher fühlte sich als Mensch und Beamter tief beleidigt.

Man erwäge aber auch folgendes. Er stammte aus einem Rossatenhose in Klein-Rüblingen. Als jüngerer Sohn war er beim Militär auf Avancement eingetreten. Da er nun von der Schule her sich einer schönen Handschrift erfreute, war er viel im Regimentsbureau beschäftigt worden und hatte sich da einige Geschäftskunde angeeignet. Ja er stand eben davor, Feldwebel zu werden, als sein älterer Bruder starb und er um den Abschied einkommen und den Hof übernehmen mußte. Er brachte dann den etwas verkommenen Hof in die Höhe, wurde, da keiner in der Gegend die Feder so führen konnte wie er, Amtsvorsteher und fogar

Kreisdeputirter und erfreute sich einer Achtung und eines Ansehens, auf die er nach der Zahl seiner Morgen Acker keinen Anspruch hätte erheben können. Officium trahit, sagt Bismarck, unser Amtsvorsteher war von seinem Amte gänzlich dahingegenommen.

Und da kommt nun dieser Pastor und meint, er, der Amtsvorsteher, habe nichts zu sagen. Warte, Schwarzrock! Er trug also sein Schreibzeug zusammen, jagte Frau und Magd aus der Stube, setzte sich an den großen Tisch und schrieb im schönsten Polizeistil: „Herrn Doktor Brillio Wohlgeboren. Ew. Wohlgeboren haben, wie mir glaubhaft hinterbracht ist, im Gasthose zu Groß-Nüblingen erklärt, daß daselbst die Masern herrschen. Ich ersuche Ew. Wohlgeboren freundlichst, mir ein Gutachten diesfhalb auszustellen, ob die Schule wegen die Masern geschlossen werden soll und muß.“

Nun wurde der Amtsdienere aufgeboten. Dieser zog seinen Rock mit den langen Schößen an, gürtete sich den alten Landwehrfäbel um, setzte die blaue Mütze auf und zog los. Als er wieder ankam, brachte er gleich die Antwort mit, des Inhalts, daß über die Schließung der Schule der Herr Kreisphysikus zu befinden habe, daß aber seiner Kenntnis der Sache nach allerdings die Masern in Groß-Nüblingen herrschten, und daß es dringend geboten erscheine, die Schule zu schließen.

Der Herr Amtsvorsteher las das mit Freuden, säuberte abermals die Stube von den Frauenzimmern, tauchte tief ins Tintenfaß und schrieb: „Herrn Kantor Weißhaupt in Groß-Nüblingen. Ich ordne hiermit an, daß Sie bei 50 Mark Geldbuße oder verhältnismäßiger Gefängnisstrafe angesichts dieses sofort die Schule schließen und darüber, daß es geschehen, binnen vierundzwanzig Stunden berichten.“

Der Amtsdienere marschierte abermals los.

Der arme Kantor erschrak gewaltig, schickte seine Kinder Hals über Kopf nach Hause und zog mit dem Ulas hinüber zum Herr Pastor.

Der Herr Pastor wurde wild. So etwas war ihm doch noch nicht vorgekommen. Und warum eigentlich? Der Herr Kantor erwog alle Möglichkeiten, die nicht zur Sache gehörten. Endlich kam man auf die Masern. So ein Unsinn, wegen sechs masernkranker Kinder dreiundneunzig Schüler nach Hause zu schicken.

Warten Sie, Herr Kantor, diesem Herrn wollen wir einmal ein Licht aufstecken.

Länger hielt es die Frau Pastorin, die in der Nebenstube die Verhandlung mit angehört hatte, nicht aus. Sie erschien in der Thür mit ihrem Strickstrumpfe und bat ihren lieben Mann himmelhoch, keinen Streit anzufangen. Der Herr Pastor wollte nichts hören. Endlich einigte man sich dahin, daß der liebe Mann zuvor in die Stadt gehen und beim Herrn Superintendenten vorsprechen solle. Er könne gleich vier Pfund Rindfleisch mitbringen.

Der Herr Pastor hängte also seine Reisetasche mit dem gestickten Hündchen auf dem Deckel um und eilte in Filialschritt in die Stadt, den besagten Ulas in der Tasche. Der Herr Superintendent wunderte sich nicht wenig. Man schlug das Gesetz- und Verordnungsblatt nach. Richtig, da stand es; der Herr Amtsvorsteher war in seinem Rechte. Es war Thatsache, daß ein solches Pascha-regiment gesetzlich geordnet war. Beide Herrn wunderten sich gemeinsam und sangen ein Loblied auf die Selbstverwaltung. Nach der dritten Zigarre stellte sich aber das Gefühl der Würschtigkeit ein. Na denn man zu!

Es möge hier noch eingeschaltet werden, daß der Herr Amtsvorsteher vorgeschriebenermaßen an das Landratsamt berichtete, daß der Herr Landrat beim Herrn Kreisphysikus anfragte, und daß letzterer unbesehen dem Gutachten des Herrn Doktor Brillio beitrug.

Tags darauf fuhren die beiden Herrn Doktoren wieder zum alten Susterbe und kamen also auch wieder durch Groß-Nüblingen. Man konnte von der Dorfstraße aus die Schule sehen. Alle Fenster standen auf, es rührte sich keine Maus.

Na nu, meinte der alte Herr, schon wieder Ferien?

Wie Sie sehen, Herr Kollege. Obigkeitliche Schließung wegen der Masern. Ging schnell, nicht wahr?

Am Ende des Dorfes unter der großen Linde war ein ganzes Rudel kleiner Kinder versammelt. Man spielte einträchtig Ringelringelreihe, und ein paar alte Weiber mit Säuglingen in den Mänteln saßen dabei.

Guten Morgen, Bietschen, rief Doktor Schimmelpfennig einer von ihnen zu. Ihr sorgt wohl für die Masern?

Die Bietschen verstand nicht, was der Doktor wollte, und greinte, und Doktor Brillio that, als hätte er's nicht gehört.

Man fuhr über den Osterberg und kam in die Klein-Nüblingen Flur. Da war auf dem Rübenacker alles schwarz von Schulkindern. Im Chauffeegraben hatten die Jungen ihre Jacken alle auf einen Haufen gelegt. Im Hintergrunde stand Zenker-Friße in der Haltung eines Großgrundbesizers, der seine Sache im Schwunge hat.

Man wird verstehen, wie das gekommen war. Kaum hatte Zenker-Friße erfahren, daß die Schule in Groß-Nüblingen geschlossen sei, so fuhr er mit ein paar Leiterwagen los, ließ im Dorfe ausklingeln, daß Kinder zum Rübenziehen gesucht würden, packte die Kinder, die haufenweise ankamen, auf seine Wagen und fuhr hinaus aufs Feld. Das war der Erfolg des Schulschlusses.

Es ist ein Skandal! rief Doktor Brillio. Also dazu werden Gesetze gegeben, und das nennt man „Hygiene“ auf dem Lande!

Um! sagte der ältere Kollege, wenn Sie Arzt bei den Roffern wären, so würden Sie vermutlich mit der „Hygiene“ nicht viel Erfolg haben. Die Leute hier sind auch so eine Art von Roffern. Man muß ihnen die Röcke zuschneiden, wie sie ihnen passen, sonst hilft die ganze Schneiderei nichts.

Es sollte noch besser kommen. Die Masern gingen in Groß-Nüblingen ihren Gang, die eine Dorfstraße hinauf, die andere wieder herunter, ganz in der Weise, wie Haus mit Haus verkehrte. Die Schließung der Schule kam hierbei gar nicht in Betracht. Nur die eine Ecke des Dorfes war noch einigermaßen verschont geblieben.

Als die beiden Herren Aerzte nach einem Vierteljahre wieder durch Groß-Nüblingen kamen, standen im Schulhause immer noch alle Fenster auf, und es duftete weit über die Straße nach dem Chloralkali, womit man landrätlicher Verordnung gemäß die Wände und Bänke beschmiert hatte. Der Herr Kantor wirtschaftete in seinem Bieneuhause, und die Schuljugend schweifte durch Felder und Gärten und trieb Unfug. Im Klaushofe, der zu der bisher noch ziemlich masernfreien Ecke gehörte, waren trotz des warmen Tages alle Fenster geschlossen. Hinter einem dieser Fenster sah man ein halbes Duzend Kinderköpfe. Die Bäuerin stand vor dem Thore.

Guten Tag, Klausen, sagte Doktor Schimmelpfennig, bei euch ist wohl Kindergesellschaft?

Ja nein, Herr Doktor, wir haben nur ein paar Kinder aus der Nachbarschaft zu unserm Dorchen kommen lassen. Das arme Kind hat die Masern gehabt, aber es geht schon wieder ganz gut, und nun will sie nicht allein sein.

Und da habt ihr zu dem masernkranken Kinde seine Gespielen gerufen?

Was will man denn weiter machen, wenn es die Kinder durchaus haben wollen?

Sehen Sie mal, Herr Kollege, da haben Sie ein Stück „Hygiene.“

Ja, woher soll es denn das Volk wissen, was es zu thun und zu lassen hat, wenn es nicht unterrichtet wird? Ich halte es durchaus für nötig, daß in der Volksschule Gesundheitslehre eingeführt wird. Sie meinen, dazu sei keine Zeit? Für die deutschen Kaiser, für Abraham und die Propheten ist immer Zeit — nicht wahr? Ich halte die Gesundheitslehre für viel wichtiger als das alles.

Na, da wünsch' ich Ihnen viel Glück, Herr Kollege.

Dezember 1888

Ad naturam delinoavit
F. A.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Vom falschen und vom echten Bischer. Vor etwa zwei Monaten erschien in Stuttgart ein Buch, das durch seinen Titel viele Käufer angelockt haben wird: „Schillers Leben und Wirken. In zwanglos gebundener Rede dargestellt von einem Ungenannten, aber doch Bekannten.“ Die geheimnisvolle Andeutung über den Verfasser klärt der ungenannte Herausgeber in der Vorrede in einer Weise auf, die geeignet ist, den Leser gründlich irre zu führen. Nachdem er mitgeteilt hat, daß die Dichtung bereits zum Schillerjubiläum des Jahres 1859 vollendet war, aber aus besonderen Gründen, die nach dem „unlängst erfolgten Tode des schwäbischen Ungenannten, aber doch Bekannten hinfällig geworden sind,“ nicht veröffentlicht wurde, fährt er fort: „Nur ein Mann von dem feinen Geist und edeln Gefühl des Verfassers durfte es wagen, unsern großen Klassiker in der Gestalt eines ernstkomischen Heldengedichtes zu besingen. Nicht nur daß er unsre Empfindung für das Geweihte und Hohe nicht im mindesten verlegt, gelang es ihm, vielmehr den didaktischen Inhalt derart hervortreten zu lassen, daß Verständnis und Liebe für Schiller nur gewinnen können.“ Was Wunder, daß die meisten Leser nach einem solchen Fingerzeig hinter dem schwäbischen Ungenannten, aber doch Bekannten keinen geringeren als den berühmten Aesthetiker Fr. Th. Bischer, den Verfasser des famosen: „Auch Einer“, suchen zu müssen glaubten, der ja unlängst verstorben ist und seiner Zeit unter dem Pseudonym des seligen Scharnmayers die Ereignisse des Krieges von 1870 und 71 in einem auf den ersten Blick sehr ähnlich gearteten Heldengedichte besungen hat. Die Vermutung von Bischer's Autorschaft lag so nahe, daß sie auch in Anzeigen des Buches öffentlich ausgesprochen wurde. So lesen wir z. B. in Seemanns Bitterarischem Jahresbericht (1888. S. 65): „Es war eine wunderliche Idee, das Leben Schillers in Knittelreime nach Art der Jobstade zu gießen! Sie konnte nur aus einem so wunderlichen Kopfe und Wesen entspringen, wie dem des Verfassers — denn der Verfasser ist offenbar kein anderer, als der „alte Scharn-